

Bilderwelten und Bilderrätsel

"Die Bilder werden im Schauen und Arbeiten ...Es ist eine Welt mit nur scheinbaren Widersprüchen und Brüchen, zerrissen und durchkreuzt - doch durch die Kunst vereint und durchdrungen, zu neuem Kosmos gefügt, zu meinem Kosmos. Die Darstellung zum Zeichen und Symbol gewandelt und verdichtet... gebaut zu Bilderwelten und Bildrätsel, die auch mein Herz nicht durchschauen und erklären kann. Sie sind geboren aus meiner Tiefe und kommen in die Welt, da sind sie." So stellt Hannes Scheucher in einem Katalog (Wien 2000) seine Pinselzeichnungen als Beginn einer neuen "Mal-Zeichnung auf Papier" (ab 1992/94) vor. Diese bilden den zweiten Schwerpunkt der umfangreichen Ausstellung, die als Retrospektive seines künstlerischen Schaffens in den letzten zwanzig Jahren anlässlich seines 65. Geburtstages (am 7. Mai 2004) im Grazer Künstlerhaus präsentiert wird. Man kann davon ausgehen, dass obige Aussagen Scheuchers über sich selbst als Zeichner grundsätzlich auch für sein malerisches Werk Gültigkeit haben.

Der Titel "Bildnis - Mythos - Zeichen" will weder abgrenzbare Gattungsbegriffe noch eine zeitlich entsprechende Abfolge von einander unabhängigen Malperioden suggerieren. Die drei Begriffe markieren vielmehr das Auftreten charakteristischer formaler und thematischer Bildinhalte, die in einer späteren Malphase erneut auftauchen und transformiert sich gegenseitig überlagern können. Zeitlich gesehen dominieren bei Scheucher von 1984 bis 1988 "Mythen". Keine Darstellungen aus klassischen Mythologien, sondern Bildgeschichten, in denen er lebende und imaginäre Figuren seines eigenen Kosmos agieren und in der Anfangsphase bewusst über den Bildrand hinausdrängen lässt. Mit "Bildnis" ist vor allem jene Periode von 1989 - 1992 umschrieben, wo er sich mit dem menschlichen Objekt im Sinn der historischen Porträtmalerei befasst. Die zwischen 1993 und 1995 entstandenen Bildfolgen sind dann eher unter Weglassung geschichtlicher Reminiszenzen als mythische Bearbeitungen von oft torsohaften, menschlichen und tierischen Figuren einzuordnen, die 1996/97 in neuen Variationen ihren Abschluss finden. Mitte 1998 signalisiert er mit seinen "Zeichen" einen radikalen Bruch mit seiner bisherigen Malweise. Ein gutes Jahr lang malt er nur noch Bilder mit geometrischen Strukturen auf weiß grundierte Leinwände. Ende 1999 beginnt er bereits mit deren Übermalungen und neuen Bildern, in denen sich bei aller beibehaltener geometrischer Grundstruktur wiederum die expressive Farbigkeit seiner frühen Mythos-Bilder durchsetzt. In den zuletzt entstandenen Werken sind malartige Bildnisse durch schwarze Balken so in Spannung gestellt, dass sie durch ihre geometrische Rahmung den Eindruck von Ausgrenzung oder Einengung vermitteln.

Wie die Biografie ausweist, begann Scheucher seine künstlerische Laufbahn nicht erst 1984 als Späteinsteiger in die Kunstszene. Aber er war um diese Zeit in eine ernsthafte künstlerische Krise geraten, die ihn zu einer grundlegend neuen künstlerischen Einstellung führen sollte. Auslöseursache waren vor allem drei Faktoren. Der erste Impuls kam aus seiner Unzufriedenheit über seine Arbeiten der letzten Jahre. Der zweite Impuls kam von den "Neuen Wilden" der frühen Achtzigerjahre. Indirekt ermutigten sie Scheucher, von seinen bislang kleingebauten Kompositionen abzugehen, seine Figuren spielerisch frei zu gruppieren und große Formate mit expressiver Farbgebung in Angriff zu nehmen.

Die Vorgänge um die Rettung der Hainburger Au 1985 sollte schließlich als dritter Anstoß nachhaltig seine gesamte Sichtweise verändern. Ab nun konfrontiert er den Bildbetrachter nicht mehr bloß mit Naturabbildungen, sondern will ihn anregen, Bildgeschichten des Künstlers durch eigene Interpretationen neu zu deuten und sensibel zu werden für konkrete Nöte und Chancen von Mensch

und Natur. Untertitel sollen auf die Spur verhelfen und mögliche Einstiege eröffnen, so etwa "Hainburgs letzte Nacht", "Wer hat den Friedenszweig", "Erzberg", "Auf in die grüne Mark", "Orakelkopf", "Satyrnvogel" oder "Gebrochenes Herz".

"Ein Mann voller Überraschungen. Sein Stil ist ein Spiegel seiner selbst, voller Veränderung, mit Konsequenz und nicht ohne Ironie", so charakterisierte W. J. Bandion (in ACADEMIA 5/96) unseren Künstler. Scheuchers Stil hängt eng mit der Farbgebung seiner Bildhintergründe und typischen, den Bildobjekten scheinbar beiläufig hinzugefügten Attributen zusammen. Sie sagen aus, wie es um die aktuell mitschwingenden Gefühle des Künstlers und seine Sicht und Deutung des Bildobjektes bestellt ist. Ist er ganz auf dieses zentriert, wählt er ruhige, angepasste Farbtöne. Gehen nach einer künstlerischen Zwischenkrise am Anfang einer neuen Malphase oder wo sich deren Ende abzeichnet die Emotionen hoch, werden die Farben expressiv und kontrastreich. So muten die 1996/97 entstandenen Bilder wie aufschäumende Eruptionen an. Die nachträglich in rascher Pinselführung aufgetragenen Figurenkonturen bewahren ihre Transparenz auf die hintergründige Botschaft von der Gestimmtheit des Malers. Aber im zuletzt genannten Fall ist man an informelle Malerei im Sinn des abstrakten Expressionismus erinnert, der Scheucher seinen Stil aufgeprägt hat, indem er sie mittels seines zeichnerischen Repertoires übermalte. Einmal ein umgekehrter Vorgang von Übermalungen.

Scheuchers Anliegen ist es, der Mehrdeutigkeit der uns bestimmenden Wirklichkeiten und neuen, noch unbekannt Dimensionen des Kosmos nachzuspüren. Nun tauchen auf seinen (historischen) Bildnissen ab 1990 regelmäßig stilisierte Figuren - zuerst hauptsächlich die eines Hundes, ab 1993 von Tischen oder anderem Mobiliar - und ab 2001 innerhalb von Mythen und Bildnissen mit geometrischen Grundstrukturen Balken auf, die sich in späteren Bildern von geknechteten Kreaturen zu Kreuzen formen oder in letzter Zeit zu Rechtecken, menschliche Köpfe massiv ein- oder ausgrenzend. Allein das Einfügen von markanten Balken in eine Bildgeschichte macht bereits deutlich, dass es sich hierbei nicht bloß um schmückende, beiläufige oder bloß Spannung erzeugende Bildelemente handeln kann, sondern wohl eher um kürzelhafte Symbole. Auch bei den vom Mythos beeinflussten Bildern zwischen 1993-95 regt das eingefügte Mobiliar zur Deutung an, die dargestellte Figur provoziere die Frage, ob man angesichts des Zustandes der Welt dermaßen ungeborgen und ausgesetzt der Leere und Kälte überhaupt noch sinnerfüllt existieren kann. Welche Funktion kommt dann den Attributen der Bildnisse zu?

Als er 1989 mit seinem Bildnis-Zyklus begann, ging es ihm darum, zeichenhaft auch die Lebensumstände und Bedeutung dieser Personen ins Bild einfließen zu lassen. Anfänglich malte er um ein Porträt herum archaisch anmutende, rational schwer deutbaren Gebilde, für die er oft eine zweite Bildtafel benötigte. Ab 1990 beließ er es zwar häufig bei klischeebedingten, symbolhaften Elementen. Bald aber tauchte bei den Bildnissen immer öfter wie ein Markenzeichen ein stilisierter Hund auf, unterschiedlich in Größe, Farbgebung und Kopfform. Man konnte ihn dann übrigens auch als poppig bemalte Holzplastik erwerben.

Scheucher malte damals mehrere Bilder von spanischen Infantinnen. Kritiker sahen darin Paraphrasen und Variationen von Velazquezvorlagen. Nun fällt am Porträt der Infantin Marie Theresa beim aufmerksamen Beobachten auf, dass dieses in Spannung gehalten wird durch einen kleinen, goldgelben Hund rechts oben im Bild und auf der linken, gegenüber liegenden Seite durch ein ungleich größeres, schwarzes Exemplar, welches Zähne fletschend das Mädchen bedroht. Velasquez konnte der höfischen Erwartung gemäß bloß die prunkvolle Fassade malen. Die hintergründige Bildgeschichte von Scheucher aber will vom Schicksal eines Mädchens erzählen, dessen freudige

Erwartung sich durch die aggressive Annäherung ihres späteren Gemahls in herbe Enttäuschung verkehrt hat. Mittels seines stilisierten Realismus deutet Scheucher also an, auf welcher Seite seine Sympathien liegen.

Scheucher ist ein projektiver und somit idealistischer Künstler. Ein Mythenbildner und Erzähler. Letztlich erschafft er sich in seinen Bilderwelten und Bildrätseln selbst, seinen Kosmos. Durch die Sprache seines mythischen Realismus. Das Charakteristische des Mythos aber ist, dass er etwas aussagt, was alle angeht. Weil er das Wesentliche des Menschen im Auge hat. Seine Gefährdungen und was seine Größe ausmacht. Was also immer neu ins Gedächtnis zu rufen ist, indem man davon erzählt. Auch in den kleinsten Bildgeschichten kann so die ganze Krisenhaftigkeit der Welt aufleuchten. Wer sie zu lesen beginnt, wird die Dinge wie neu sehen lernen. Durch seine Augen. Denn seine Bilder sind wie Spiegelbilder und Aus-Druck seiner Gestimmtheit, die ihn antreibt, nach durchstandenen Krisen und emotionalen Erschöpfungszuständen nach Neuem Ausschau zu halten. Nach neuen Synthesen in der widersprüchlichen und brüchigen Wirklichkeit. Anhand von Scheuchers Bildern kann man ablesen, wie er mit den elementaren Sinnfragen "woher, wozu, wohin" umgegangen ist. Anfangs beschreibend und abbildend, was seine Wurzeln sind und nach der existentiellen Krise von 1967, wozu ihn die Existenzform als unverwechselbares Individuum als Künstler frei machen könnte. Wohin ihn das noch führen wird, ist völlig offen. Fest steht, Scheucher wird uns noch viele, ihm selbst bislang unbekannte Nischen in seinem Kosmos öffnen und von Wirklichkeiten erzählen, die kein Leben, weder tierisches noch menschliches, ausschließt.

Dr.Karl Pauritsch